

Kunstpreisverleihung 2016 der Großen Kreisstadt Radebeul

Ansprache des Oberbürgermeisters Bert Wendsche

Ein herzliches Willkommen zuallererst unserem diesjährigen Preisträger Herrn Rainer Zabka und seiner Frau.

Herzlich Willkommen natürlich auch Ihnen allen für Ihr Kommen, Ihr Interesse.

Ein großes Dankeschön gilt zudem der Mannschaft von Schloss Wackerbarth, die uns nunmehr bereits zum dritten Mal ermöglicht, in diesem herrlichen Ambiente unseren Kunstpreis zu verleihen.

Die Verleihung des Radebeuler Kunstpreises legt Zeugnis ab über die Vielfalt, Lebendigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Kunst- und Kulturlandschaft. Zudem bietet sie die Chance, über den Stellenwert von Kunst und Kultur in all ihren Facetten, in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft miteinander ins Gespräch zu kommen.

*

Wir in Sachsen leben in einer reichhaltigen, über Jahrhunderte gewachsenen, von Generation zu Generation weitergegebenen und vor allem weiterentwickelten Kunst- und Kulturlandschaft. Sie ist damit eines der Fundamente unseres Landes, einer der in meinen Augen unverzichtbaren, weil unverwechselbaren Standortqualitäten.

Heute ist Sachsen das deutsche Bundesland mit dem höchsten Anteil öffentlicher Kulturausgaben in Bezug auf sein Bruttoinlandsprodukt¹ und hinsichtlich der öffentlichen Kulturausgaben pro Einwohner werden wir lediglich von Berlin leicht übertroffen.²

Müssen wir uns dafür schämen oder gar entschuldigen? Nein! Im Gegenteil, wir können darauf berechtigt stolz sein und vor allem sollten wir diesen mühsam über Jahrhunderte aufgebauten Schatz auch weiterhin gegen alle Begehrlichkeiten verteidigen.

Wir in Radebeul, das zeigt nicht nur der rege Zuspruch an diesem Abend, sondern vor allem die Vielfalt und Lebendigkeit künstlerischen Schaffens und kultureller Veranstaltungen in unserer Stadt, versuchen, unseren Teil zum Gelingen beizutragen.

¹ Der prozentuale Anteil der öffentlichen Ausgaben für Kultur am Bruttoinlandsprodukt (BIP) lag im Jahr 2011 bei 0,69 Prozent. (Quelle: Kulturfinanzbericht 2014, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, S. 37)

² Sog. Grundmittel: 2011: Sachsen: 164,50 EUR/Einwohner; Berlin: 188,35 EUR/Einwohner; Durchschnitt der Länder: 101,55 EUR/Einwohner (Quelle: Kulturfinanzbericht 2014, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, S. 37)

Wenn sich im deutschlandweiten Vergleich das kulturelle Engagement von Städten unserer Größenordnung im Jahr auf ca. 38 Euro pro Einwohner beläuft³, so wenden wir mehr als das Doppelte auf.⁴ Und dies, obwohl wir im Vergleich aller Städte und Gemeinden unseres Landkreises nur über eine durchschnittliche Finanzausstattung verfügen⁵ - auch wenn dies manch Einer nicht hören mag. Der Unterschied liegt darin, wie und wofür man sein Geld ausgibt.

Die genannten Zahlen sollen jedoch nur der Illustration dienen, es geht mir nicht um die Bedienung des Mottos „schneller, höher, weiter“, sondern vor allem um das hinter diesen Zahlen stehende Selbstverständnis, um die vor Ort in unserer Stadt gelebte Identität.

*

In den Fokus meiner diesjährigen Kunstpreisrede möchte ich die **Verantwortungskultur** stellen.

Nahezu ein Jeder kann hören, doch es kommt darauf an **zuzuhören**, hinzuhören.

Nahezu ein Jeder kann sehen, doch es kommt darauf an **hinzusehen**, nicht wegzusehen.

Nahezu ein Jeder kann reden, doch es kommt darauf an **mitzureden** und mitreden meint weder Selbstgespräch noch Schwafeln, weder Anschreiben noch Anpöbeln.

Doch Zuhören, Hinsehen, Mitreden können nur in der Einheit vom Vertrauen in das eigene Ich und dem Respekt vor dem Gegenüber gelingen. Erst der, der zuhört, hinsieht und mitredet, hat die Chance, die Situation und den Gegenüber, den Anderen zu verstehen. Und nur daraus können wirklich tragfähige Lösungen erwachsen, weil erst sie stets auch die Beachtung der Auswirkungen auf den Gegenüber in sich tragen.

Nur so kann Miteinander, kann Vertrauen und Respekt gewahrt werden, nur so kann Gesellschaft funktionieren im Kleinen, wie im Großen.

Allein nur Hören, Sehen oder Reden, nur ein bloßer Gebrauch der Sinne ist schlicht zu wenig. Es fehlt am Widerhall. Der Weg in Einsamkeit und Egoismus und letztlich in die Spaltung der Gesellschaft wäre vorge-

³ Städte und Gemeinden zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern in 2012: 40,29 EUR/Einwohner (Quelle: Kulturfinanzbericht 2014, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, S. 44)

⁴ Radebeul: in 2014 81,18 EUR/Einwohner gesamt; 78,89 EUR/Einwohner nur Ergebnishaushalt (Quelle: Statistisches Landesamt)

⁵ Radebeul – allgemeine Deckungsmittel pro veredeltem Einwohner im Fünfjahresdurchschnitt 2010-14: 449,05 EUR/Einwohner oder 95,6 % vom Mittelwert aller Städte und Gemeinden des Landkreises Meißen (Quelle: eigene Berechnung auf Basis Daten Statistisches Landesamt, siehe auch Amtsblatt 08/2016, S. 9)

zeichnet. Und ein Weg zurück, eine Umkehr würde, je länger diese Phase andauert, umso mühseliger und dornenreicher. Das Wiedererlernen der Fähigkeit Zuzuhören, Hinzusehen, Mitzureden ist 1000-fach schwieriger als damit anzufangen es nicht mehr zu tun.

*

Doch was hat dies mit Kunst, mit Kultur zu tun?

Zum einen ist dies schlicht ein Stück Alltags-, Umgangskultur einer Gesellschaft.

Zum anderen – und die Ereignisse der letzten Zeit, das schleichende, immer weiter um sich greifende Gift der Polarisierung, der damit einhergehende Verlust der Grenzen des Anstandes bestärken mich darin -, zum anderen sind Zuhören, Hinsehen, Mitreden Grundvoraussetzung einer gelebten Verantwortungskultur, eben nicht einseitiger Willkommenskultur, sondern gemeinsamer Verantwortungskultur.

Und zu guter Letzt können Kunst und Kultur ganz wesentlich zum Gelingen, zum Nachdenken, zum Überdenken, zum Einüben beitragen. Kunst und Kultur haben nicht nur eine ästhetische Dimension, sondern auch eine gesellschaftspolitische.

In der Geschichte gibt es dafür unzählige Beispiele. Lassen Sie mich eines aus meinem Erleben berichten, es dreht sich um die bekannte Plastik von Wolfgang Mattheuer „Der Jahrhundertsritt“.

Als diese Plastik 1984 das Licht der Welt erblickte und dann 1985 in der 11. Kunstausstellung des Bezirkes Leipzig gezeigt wurde, da ahnte einer der leitenden Kulturfunktionäre bereits die Folgen: *„Da hat er uns wieder mal einen ordentlichen Sprengsatz untergeschoben!“*⁶

Der Leipziger Kultursoziologe Prof. Bernd Lindner beschreibt die Plastik so: *„Die vier Gliedmaßen der Figur streben so heftig auseinander, dass sie diese schier zu zerreißen drohen: Den rechten Arm zum faschistischen Gruß ausgestreckt, die linke Hand zur proletarischen Faust geballt, hinkt das von einer Blutspur gezeichnete linke Stiefelbein dem ungestüm ausschreitenden, makellos weißen rechten Bein unheilsschwer hinterher.“*⁷

Haben Sie die Plastik vor Augen?

Die Plastik wurde dann im Hof der Halle'schen Moritzburg aufgestellt, meinem damaligen Studienort. Von der ersten Inaugenscheinnahme zog

⁶ Bernd Lindner: Das zerrissene Jahrhundert. Zeithistorische Forschungen, Heft 2/2005, S. 300

⁷ Bernd Lindner: Das zerrissene Jahrhundert. Zeithistorische Forschungen, Heft 2/2005, S. 301

es mich immer wieder zu ihr hin. Mal betrachtete ich sie ehrfurchtsvoll aus der Distanz, mal taste ich sie Stück für Stück mit meinen Händen ab.

Zugleich war da die Teilhabe an den von ihr ausgelösten, immer weiter um sich greifenden Diskussionen über die Zerrissenheit des 20. Jahrhunderts, über Faschismus und Kommunismus. Doch für mich selbst rückte immer mehr die kopflose Mitte in den Fokus. Sei es nun, als ob der Kopf abrasiert wäre oder als ob er zwischen den Schultern ganz tief bis zur Unkenntlichkeit versunken wäre. Fakt blieb die Mitte war kopflos, die Mitte war verloren, das geistige Zentrum, das Zentrum zum Hören, Sehen, Reden fehlte, war weg, kein Widerstand gegen das Zerreißen des Einzelnen, das Zerreißen der Gesellschaft zwischen den widerstrebenden Interessen schien mehr möglich. Aussichtslos!

Aussichtslos? Umso länger ich die Plastik anschaute, umso stärker wuchs in mir die Überzeugung, wenn die Person in sich die Kraft finden würde, den Kopf zwischen den Schultern wieder nach oben raus zu drücken, dann würden den Hebelgesetzen folgend automatisch sowohl die ausgestreckte Hand als auch die geballte Faust zurückgenommen werden müssen. Die Person würde wieder in sich zurückkehren und sie hätte vor allem wieder ihre Mitte, ihr geistiges Zentrum zurückerhalten. Sie könnte wieder zuhören, hinsehen und mitreden.

Und – ein Stück weit hat auch die Diskussion über den „Jahrhundertschritt“ dazu beigetragen – vier Jahre später fanden viele Menschen, die ihren Kopf längst eingezogen hatten, wirklich ihre Mitte wieder und fegten das zur Maske erstarrte System hinweg.

Viele verbanden damit zugleich die große Hoffnung eines nie wieder so und erlagen dabei doch zugleich auch der naiven Illusion, man wäre auf Grund der Erlebnisse, der gemachten Erfahrungen nun auch immun dagegen.

Leider wächst in mir die Befürchtung, dass die Plastik von Wolfgang Matheuer eben doch zeitlos ist, dass auch heute immer mehr Menschen die Köpfe wieder einziehen, wir wieder Gefahr laufen, unsere geistige Mitte zu verlieren und dabei drohen mehr und mehr zerrissen zu werden.

Freiheit des Individuums in einer offenen Gesellschaft führt stets auch zu einem hohen Maß an Pluralität. Dies erfordert von dem Einzelnen und der Gesellschaft ein hohes Maß an Toleranz – nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit. Und Voraussetzung für Toleranz ist die Bereitschaft zur Relativierung der eigenen Position. Eben Zuhören, Hinsehen, Mitreden im Vertrauen auf das eigene Ich und im Respekt vor dem Gegenüber, dem Anderen.

Wenn wir die Identität unserer Stadt, unseres Landes bewahren wollen, dann sollten wir es mit Albert Schweitzer halten: „*Kultur* – oder hier im speziellen Verantwortungskultur - *fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.*“ Es liegt an uns, allein an uns, und Kunst und Kultur können ihren Teil dazu beitragen, die Sinne wieder zu schärfen. Es wäre so wichtig!

*

Doch nun lassen Sie uns voll und ganz auf den Höhepunkt des heutigen Abends konzentrieren, die Würdigung unseres diesjährigen Preisträgers. Erweisen wir ihm die Ehre, sagen wir danke für seinen unverwechselbaren Beitrag für die Entwicklung unserer Stadt, unserer Region.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen anregenden und hoffentlich noch lange in unserer Erinnerung nachklingenden Abend.